

schärft, daß wir Menschen ohne die Gnade Gottes nichts erreichen können, und daß zwar das Heil von den Juden gekommen ist (Jo 4, 22), daß aber niemand zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus gelangen kann, wenn ihn der Vater nicht zieht (Jo 6, 44).

DR. P. JOSEF GLAZIK MSC, MÜNSTER (WESTF.)

MAKARIJ GLUCHAREV (1792—1847), DER BEGRÜNDER
DER RUSSISCH-ORTHODOXEN ALTAI-MISSION*

Obleich der Missionsauftrag Christi von der russisch-orthodoxen Kirche allgemein als verpflichtend anerkannt wurde, war seine Ausführung jedoch zumeist der persönlichen Initiative glaubenseifriger Männer überlassen. Jedenfalls gab es bis ins 19. Jahrhundert hinein in Rußland kein kirchliches Zentralorgan, das sich der Missionsaufgabe angenommen hätte. Die Sorge um die Ausbreitung des Glaubens und die Verantwortung für das Missionswerk lagen voll und ganz auf den einzelnen Eparchen. Von ihrer persönlichen Einstellung, ihrem religiösen Eifer und ihrer Tatkraft hing es ab, ob das Wort Gottes zu den Heiden getragen wurde oder nicht. Bei den einzelnen Eparchen lag demgemäß auch die Entscheidung über das Schicksal einer vor ihrer Amtszeit begonnenen Mission. Russische Missionsgeschichte ist deshalb in gewisser Hinsicht die Geschichte der einzelnen Eparchien und ihrer Vorsteher. Aus dieser Tatsache ergeben sich allein schon Schwierigkeiten, die die Geschichte anderer missionarischer Gemeinschaften nicht kennt.

* Zur Missionierung im westsibirischen Raum vergleiche: A. M. Ammann, *Ostslawische Kirchengeschichte*. Wien (1950). — S. Bolshakoff, *The Foreign Missions of the Russian Orthodox Church*. London 1943. — Brockhaus-Efron, *Enciklopedičeskij slovar'*. StPtbg. 1890—1907. — A. Dobroklonskij, *Rukovodstvo po istorii Russkoj Cerkvi*. 4 vol. Rjazan'² 1889. Moskau 1889—93. — G. Florovsky, *Russian Missions. An Historical Sketch*. In: *The Christian East* 14, 1933, 30—41. — K. S. Latourette, *A history of expansion of christianity*. VI: *The great century in Northern Africa and Asia*. 1800—1914. New York ⁴1944. — K. Lübeck, *Die Christianisierung Rußlands*. Aachen 1922. — A. Palmieri, *La Chiesa Russa. Le sue odierne condizioni e il suo riformismo dottrinale*. Firenze 1908. — Fr. Raeder, *Die Missionstätigkeit der russischen orthodoxen Kirche*. In: *AMZ* 32, 1905, 349—365, 397—411, 457—474, 507—523, 545—558. — P. Sumarokov, *Missionerstvo v Sibiri*. In: *Chr Čt* 1883 II 411—434, 561—593; 1884 I 113—147, 639—673; II 327—347, 657—685. — E. K. Smirnov, *Očerki istoričeskago razvitija i sovremennago sostojanija ruskoj pravoslavnoj missii*. StPtbg. 1904.

Unter diesen besonderen Schwierigkeiten stand auch das Werk, das *Filofej Leščinskij*¹, der Pionier der sibirischen Mission, begründet hatte. Sein unmittelbarer Nachfolger, Antonij Stachovskij (1721—1740), stand noch unter dem Einfluß des missionarischen Beispiels Filofejs und versuchte zumindest, die Glaubensboten, die dieser als Mitarbeiter gewonnen hatte, zu unterstützen. Als aber trotz aller staatlichen Vergünstigungen — wie Freiheit von Leibeigenschaft, Steuererlaß, Kleider- und Geldgeschenken — dem Christentum von seiten der einheimischen Bevölkerung immer mehr Widerstand entgegengesetzt wurde, da erlahmte selbst dieser geringe Eifer, und es folgte eine Reihe recht stiller Jahre für die Heidenmission.

Unter Katharina II. wurde besonders den Mohammedanern religiöse Bekenntnisfreiheit zugebilligt. Daraufhin entstand unter dem Einfluß islamischer Wanderprediger eine noch größere Abneigung gegen die christliche Religion. Infolge dieser staatlichen Toleranz wurde die Tätigkeit der Missionare stark eingeschränkt: 1764 bewilligte man den einzelnen Eparchien nur eine begrenzte Anzahl staatlich besoldeter Glaubensboten. Der Riesendiözese Tobolsk z. B. wurden nicht mehr als zwei solcher Missionare zugesprochen. Im übrigen sollte sich die Pfarrgeistlichkeit der in ihrem Kirchspiel wohnenden Heiden annehmen. Diese sah jedoch in der Missionsaufgabe ein Werk der Übergebür, eine Zusatzarbeit, auf die sie nicht einmal vorbereitet war. Als endlich 1799 die Stellen der offiziell besoldeten Missionare aufgehoben wurden, hörte die Arbeit unter den Heiden vollständig auf.

Während dieses Stillstands der Missionstätigkeit fielen die Getauften in solchen Massen vom christlichen Bekenntnis ab, daß nicht nur die Kirche, sondern auch der Staat alarmiert wurden. Glücklicherweise fanden sich zu dieser Zeit wieder apostolisch gesinnte Männer, die sich des vernachlässigten Wortes Gottes mit neuem Eifer annahmen und die für die Entwicklung des Missionsgedankens in der russisch-orthodoxen Kirche von bleibendem Einfluß sein sollten.

Am Anfang dieser neuen Periode in der russischen Missionsgeschichte steht der gebildete und seeleneifrige Erzbischof von Tobolsk: *Evgenij Kazancev* (1826 bis 1831)².

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit unternahm Evgenij eine Visitationsreise durch seinen Sprengel und war von dem, was er zu sehen bekam, so beeindruckt, daß er beschloß, seine Eparchie auf 5—6 Jahre zu verlassen, um nach dem Beispiel Filofejs „mit den Ostjaken, Vogulen und Samojeden zusammenzuleben, ihre Sprache zu erlernen, die kirchlichen Bücher in ihre Sprachen zu übersetzen...“³. Er gab diesen Gedanken jedoch wieder auf, obwohl sein Rücktritt vom Hl. Synod und vom Zaren bereits genehmigt worden war. An Stelle dessen bat er um die Erlaubnis, im Norden und Süden seiner Diözese zwei Missionen begründen zu dürfen. Da ihm klar geworden war, „daß die Pfarrgeistlichkeit sich nicht einmal die Mühe machte, den Eingeborenen die Anfangsgründe des christlichen Glaubens zu vermitteln“⁴, und da in Sibirien keine vertrauenswürdigen Priester für

¹ Vgl. ZMR 37, 1953, 24—35. Dort auch die Umschrift des Russischen und das Verzeichnis der Sigel.

² A. Sulokij, Ardiepiskop Evgenij Kazancev, kak archipastyr' tobol'skij. In: Strannik 1872 II 3—34, 97—152, 181—221. — Vgl. dazu: Pravoslavnoe Obozrenie 1868 n. 7, 80—86; n. 8, 136—144. Dušepoleznoe Čtenie 1868 Okt.—Dez.; 1869 Jan. — I. Blagoveščenskij, Evgenij Kazancev. Biografičeskij očerk. Moskau 1875.

³ Irinarch, Istoriija Obdorskoj duhovnoj missii. 1852—1904. Moskau 1906, 5.

⁴ Predigt Kazancevs, zitiert bei Blagoveščenskij, I. c., 98.

diese Aufgabe zu finden waren, wandte Kazancev sich mit einem Aufruf an die Klöster des europäischen Rußlands.

Einer der beiden Männer, die diesem Rufe Folge leisteten, war der Archimandrit *Makarij Glucharev*, „der neben Innokentij Veniaminov der hervorragendste Missionar werden sollte, den die russische Kirche jemals hervorgebracht hat“⁵. Er wurde der Begründer der russisch-orthodoxen Altai-Mission und ist in einem gewissen Sinne als der geistige Vater des neueren Missionswerkes der russischen Kirche anzusprechen.

*Michail Jakovlevič Glucharev*⁶ wurde am 8. November 1792 zu Vjaz'ma im Bezirk Smolensk als Sohn eines Geistlichen geboren. Er studierte zunächst auf dem Seminar der Bezirksstadt, ging dann zur Geistlichen Akademie nach St. Petersburg und beendete 1817 dort sein Studium als Magister der Theologie. Er wurde als Professor der Kirchengeschichte und der deutschen Sprache an das Seminar nach Jaroslavl berufen, an dem er bald als Inspektor eine leitende Stellung einnahm. Sein Erzbischof Job Potemkin behandelte den jungen, lebhaften Gelehrten recht streng und versuchte, ihn zur Demut zu erziehen. Glucharev ging auf diese Anweisungen gelehrig ein, da er sich schon im Seminar mit gefühlvoller Liebe den Übungen der Frömmigkeit hingegeben hatte. Hier in Jaroslavl kam er auch mit den Schülern Paisij Veličkovskijs zusammen, die, der hesychastischen Richtung ihres Meisters folgend, das gemeinsame Leben mit dem Einsiedlertum zu verbinden suchten. Unter ihrem Einfluß entschloß Glucharev sich 1819 zum Mönchstum und nahm bei der Weihe den Namen Makarij an. Seinen Neigungen und der Vorliebe seiner Zeit entsprechend, beschäftigte er sich viel mit dem deutschen und französischen Schrifttum mystischer oder mystizistischer Färbung. So las er die Werke Johann Arndts, Jung-Stillings, Jakob Böhmes und der Madame Guyon. Später übersetzte er sogar einige Schriften aus dem Kreise um die heilige Theresia von Avila und die „Pensées“ Pascals⁷. Schon in seiner Studentezeit hatte Makarij ein besonderes Interesse an der Hl. Schrift gefunden. Um das AT nicht nur in der kanonischen Septuaginta-übersetzung, sondern auch in der Ursprache lesen zu können, hatte er neben Griechisch und Latein noch eigens Hebräisch gelernt, was unter den damaligen russischen Theologen für ganz ungewöhnlich angesehen wurde. Es ist daher verständlich, daß gerade Glucharev der 1813 auf englische Anregung gegründeten russischen Bibelgesellschaft beitrug. Dadurch kam er auch persönlich in Beziehung zu all denen, die den Zielen dieser Gesellschaft in Rußland dienen

⁵ Lübeck, a. a. O., 76.

⁶ —, *Pis'ma pokojnago missionera archimandrita Makarija byvšago načal'nikom Altajskoj Duchovnoj Missii*. 2 vol. Moskau 1860. — K. V. Charlampovič, Archimandrit Makarij Glucharev, osnovatel' Altajskoj misii, i ego prebyvanie v Kazani. In: *PrSob* 1904 I 205—230; II 229—253. — A. Lavrov, Archimandrit Makarij, načal'nik Altajskoj cerkovnoj missii. In: *Strannik* 1, 1860, III 57—67. — E. Ostromyšlenskij, Archimandrit Makarij, Altajskij missioner. *Ibd.* 1, 1860, I 12—24; III 68—83. — A. S. Sturdza, Archim. Makarij, podvižnik i blagovestnik slova Christova. *Ibd.* 1, 1860, II 123—135. — M. Makarevskij, žizneopisanie archimandrita Makarija (Michaila Gluchareva), osnovatelja altajskoj missii. StPtbg. 1892.

⁷ G. Florovskij, *Puti ruskago bogoslovija*. Paris 1937, 187—191.

wollten. Der Verkehr mit den frommen Vertretern der westlichen Welt weitete seinen geistigen Horizont und machte ihn in der Beurteilung anderer Auffassungen weitherziger und duldsamer, als es im allgemeinen in der orthodoxen Kirche üblich war. Gleichwohl hielt Makarij sein Leben lang an den Dogmen seiner Kirche fest, wenn auch durch Jaroslavl reisende Quäker nach einem Besuch bei ihm feststellen zu können glaubten, daß „er sich durch die zahlreichen äußerlichen Zeremonien im Gottesdienst der griechischen Kirche und die übermäßige Verehrung der Heiligenbilder bedrückt fühle“⁸. Bei solchen Unterredungen ging es ihm nicht nur um den Austausch von Gedanken und Meinungen; er verstand es, diesen Begegnungen einen ausgesprochen religiösen Charakter zu geben: aus dem Besuch der Quäker wurde gemeinschaftliches Gebet — eine lateinisch geführte Disputation mit dem lutherischen Oberpastor Dittrich in Moskau schloß er mit einem herzlichen Bruderkuß. Dieser Versöhnlichkeit anderen Glaubenshaltungen gegenüber entsprang der phantastische Plan, in Moskau ein Gotteshaus zu errichten, in dem an drei verschiedenen Altären, einem orthodoxen, einem katholischen und einem protestantischen, Gott unter einem Dache gemeinsam angebetet werden sollte.

Diese etwas schwärmerische Weitherzigkeit mag ihn seinen kirchlichen Vorgesetzten verdächtig gemacht haben. Vielleicht wollte man ihn durch größere Würden fester binden; jedenfalls war er schon 1821 Archimandrit und wurde als solcher zum Rektor des Geistlichen Seminars in Kostroma bestellt. Aber sein Einfluß auf den Nachwuchs der orthodoxen Geistlichkeit muß doch wohl als schädlich angesehen worden sein. Auffallend ist, daß er schon nach zwei Jahren sein Amt „krankheitshalber“ niederlegte und sich in eine Einöde bei Kiew zurückzog. Von dort ging er noch weiter in die Einsamkeit und unterstellte sich der Seelenführung des Starzen Filaret in der Glinskajer Einsiedelei bei Kursk.

Vielleicht hängt Makarijs Rücktritt aber auch mit der kirchlichen Säuberung zusammen, die als Reaktion auf die überspitzten Reformen Alexanders I. nach dem Sturz seines „Kultusministers“ Gallitzin (1824) durchgeführt wurde und bei der auch die Bibelgesellschaft ein schnelles, unrühmliches Ende fand. Eine gewisse Berechtigung zu dieser Vermutung besteht insofern, als auch das Mönchsleben in der Einsiedelei Makarij nicht allzu lange zu fesseln vermochte. Er war trotz aller mystischen Neigungen doch ein aktiver Typ. So entschloß er sich, dem Aufruf Evgenij Kazancevs zu folgen und Heidenmissionar zu werden.



Nach den Plänen des Tobolsker Erzbischofs sollte Makarij die nördliche Mission im Obdorsker Gebiet übernehmen. Aber wegen seiner schwächlichen Gesundheit glaubte Makarij diesen Auftrag ablehnen zu müssen⁹. Er selbst trug sich mit dem Gedanken, zu den Kirgisen zu gehen. Aber ein Verbot der Regierung hinderte ihn daran¹⁰. Schließlich übertrug Kazancev ihm die Missionierung der im Tomsker Gouvernement lebenden Kalmücken.

⁸ Fil(imo)nov D., Materialy dlja biografii osnovatelja Altajskoj Missii, Archimandrita Makarija (M. J. Gluchareva). Moskau 1888, 17 — zitiert bei Raeder, a. a. O., 467.

⁹ Irinarch I. c., 7.

¹⁰ Lübeck a. a. O., 77.

Das Makarij anvertraute Arbeitsgebiet bot sicherlich nicht weniger Schwierigkeiten als der hohe Norden. Es lag mitten im *Altai*-gebirge, zwischen Irtysch und Selenga. Ein Gewirr vielfach sich kreuzender Gebirgsketten von 2600—2900 Meter durchschnittlicher Höhe, mit ewigem Schnee bedeckt, voller Schründen und Schluchten — Talmulden voll steiniger Sümpfe und kleiner morastiger Seen — heiße Sommer und kalte Winter — dazu eine unruhig wandernde, kriegerische Bevölkerung aus Resten aller möglichen Stämme: das war das Arbeitsfeld, das Makarij 1830 mit zwei Studenten aus dem Tobolsker Seminar in Angriff nahm. Den jungen Leuten sank allein beim Anblick der düsteren Landschaft der Mut, und sie kehrten zu ihrem Bischof in die Heimat zurück. Allein geblieben, schlug Makarij zunächst in Bijsk seinen Wohnsitz auf und erkundete von hier aus die nähere und weitere Umgebung. Als es ihm gelang, seinen Bruder Akakij und den jungen Priester Landyšev als Mitarbeiter zu gewinnen, zog er mit einer Zeltkirche aus der Stadt und gründete die drei ersten Missionsstationen: Sandypsk, Maima (1831) und Ulala (1835).

Aber gleich der Anfang seiner Tätigkeit begegnete heftigem Widerspruch, dazu noch von einer Seite, von der er am wenigsten Schwierigkeiten erwartet hätte: nämlich von den russischen Siedlern. Diese waren zum großen Teil von der altgläubigen Sekte der Raskolniki. Ob religiöse oder wirtschaftliche Interessen sie gegen Makarij einnahmen —, jedenfalls verstanden sie es, die Eingeborenen davon zu überzeugen, daß der Missionar der Teufel selbst sei¹¹. Für die primitiven Schamanisten mit ihrer ständigen Furcht vor dem 'Scheitan' genügte der bloße Verdacht, um dem Missionar, so weit wie möglich, aus dem Wege zu gehen.

Aber Makarij gab nicht nach. Er verstand es, aus Irkutsk neue Mitarbeiter zu werben, die er nach Bedarf mit einer beweglichen Zeltkirche auf einzelne Stämme verteilte, damit die Missionare, obwohl der Sprache noch unkundig, eine erste Fühlung mit den Heiden bekämen. Er selbst leitete diesen Einsatz seiner Gefährten, hielt sich persönlich aber von jeder unmittelbaren Arbeit zurück, um zunächst einmal die Sprachen seines Missionsgebietes zu studieren. Von allgemeiner Bedeutung im Verkehr mit den verschiedenen Völkerschichten schien ihm die telengutische Sprache zu sein. Nach dem Gehör verfaßte er ein Lexikon von rund 3000 Wörtern und war nach zwei Jahren angestrengtester Arbeit soweit, daß er ohne Dolmetscher gut fertig werden konnte. Nach diesem Erfolg

¹¹ Enc Slov XVIII (35), 398.

überzeugen sollten. Aus diesem Grunde legte er so großes Gewicht darauf, ihnen die Wahrheiten des Glaubens in ihrer eigenen Sprache vorlegen zu können, sie die Gebete in ihrer Sprache beten zu lehren, die Liturgie in ihrer Sprache feiern zu können. So mühte er sich in den 14 Jahren seiner Missionstätigkeit ab, möglichst viele Übersetzungen für seine Christen zu schaffen. Tatsächlich lagen bei seinem Fortgang von der Mission sämtliche Evangelien, Teile der Apostelgeschichte und der Apostelbriefe, einige Psalmen und ausgewählte Stücke aus dem Alten und Neuen Testament in altaischen Mundarten vor. Sie blieben bis zum Jahre 1860 die einzigen Hilfsmittel der Missionare. Daß die Liturgie in einer Altaisprache gefeiert wurde, hat Makarij allerdings nicht mehr erlebt; die Erlaubnis dazu wurde vom Synod erst 1865 gegeben.

Wegen dieser seiner Grundhaltung kannte Makarij nicht — wie alle Missionare vor ihm und viele nach ihm — die Jagd nach Zahlen. Er protestierte heftig gegen das Gesetz, wonach jedem Missionar für hundert gespendete Taufen ein Orden verliehen wurde¹². Er sah darin eine Schädigung der Missionsarbeit. Lieber wollte er einen bescheidenen, dafür aber richtigen Beginn einer organisierten Mission machen¹³. Nach vierjähriger Missionstätigkeit konnte er zwar schon 202 Taufen verzeichnen; aber insgesamt hat er in 14 Jahren nicht mehr als 675 Taufen gespendet.

Die Bekehrung der Eingeborenen war für ihn nicht mit der Taufe abgeschlossen, sie begann erst mit ihr. Deshalb war er mit seinen Missionaren unermüdlich tätig, in persönlichen Unterredungen und in den von ihm gegründeten Schulen den Glauben zu festigen und zu vertiefen. Er ging bei all dem nie übereilt vor. Sein Lebenswerk ist, was äußere Erfolge angeht, recht gering: er hat nicht mehr als 3 Schulen, 1 Kirche, 1 Krankenhaus und 2 missionseigene Häuser gebaut.

An allererster Stelle lag ihm das Wohl seiner Christen am Herzen. Sie standen ihm selbst näher als der äußere Aufbau seiner Mission. So bemühte er sich auch, seinen Neophyten mit dem Glauben die Segnungen der christlichen Kultur zu vermitteln. Er hatte bald erkannt, daß das nomadisierende Leben der Bevölkerung das größte Hindernis für eine dauernde Verchristlichung darstellte. Deshalb legte er alles darauf an, sie zur Sesshaftigkeit zu bringen. Daß diese Aufgabe seine und der Missionare Kräfte überstieg, war ihm klar.

¹² Enc Slov 35, 399.

¹³ Smirnov, l. c., 19.

machte er sich sogleich an die Übersetzung der Hauptgebete und bestimmter Teile des Gottesdienstes. Makarij stand nämlich auf dem für seine Zeit völlig neuen Standpunkt, daß man mit der Spendung der Taufe sehr vorsichtig sein müsse. Deshalb forderte er von den Taufbewerbern seiner Mission eine lange Vorbereitungszeit, während der sie sich von der Wahrheit des Christentums Darum sorgte er sich um das christliche Leben der russischen Siedler, um an ihnen tatkräftige Helfer zu bekommen. Wer von ihnen Taufpate eines Eingeborenen werden wollte, mußte sich verpflichten, den Täufling in seine Hausgemeinschaft aufzunehmen und ihn durch Wort und Beispiel zu einem gesitteten Leben zu erziehen. Hatte der Pate bei seiner Fürsorge für den Getauften wirtschaftliche Schwierigkeiten, so scheute Makarij nicht einmal zurück, ihn mit Geldern aus der Missionskasse zu unterstützen! Er studierte sogar selbst Landwirtschaft und Gartenbau, um praktisch raten zu können, und besorgte aus Rußland landwirtschaftliche Geräte und Handwerkszeug. Er wagte auch die Gründung neuer Dörfer für die Christen, in denen sie, gesondert von den Heiden, in warmen Häusern wohnten und sich mit Ackerbau beschäftigten. Auf die Dauer beeindruckte das die Heiden sehr; aber sie zogen nicht den Schluß, den Makarij erwartet haben mag — sie bauten sich eigene heidnische Dörfer, in denen sie das äußere Leben ihrer christlichen Landsleute nachzuahmen suchten, ohne den Glauben selbst anzunehmen. Sie gingen sogar dazu über, heidnische Schulen zu eröffnen, um den Christen in nichts nachzustehen¹⁴.

In der ständigen Sorge für seine Gemeinden war Makarij einfach überall, wo Hilfe nottat. Es kam vor, daß er selbst die Kleinkinder verwahrte, damit die Mütter in seiner Gegenwart den schmutzigen Wohnraum der Familie säubern konnten. Da das keine Arbeit für den Missionar, den Mann, darstellte, kam er auf den Gedanken, die Organisation einer Frauengemeinschaft zu betreiben, die sich der häuslichen Erziehung der Frauen widmen sollte, um sie auf diese Weise für das Christentum zu gewinnen. Bei Gelegenheit eines Besuches in Moskau und St. Petersburg, 1839—40, unterbreitete er diesen Plan dem Synod, wurde aber abschlägig beschieden. Immerhin gelang es ihm, nicht nur das Interesse der Obrigkeit und privater Kreise für die Altaimission zu wecken; er fand auch zwei Frauen, die gewillt waren, sich dieser missionarischen Aufgabe zu unterziehen. Eine von ihnen war die Französin Sophie de Valmond, die in Moskau vom Katholizismus zur Ortho-

¹⁴ Smirnov, I. c., 20 f.

doxie übergetreten war¹⁵. Sie hat unter der weiblichen Bevölkerung des Altai segensreich gewirkt: sie beriet sie in geistlichen und weltlichen Dingen, lehrte sie, die Glaubenswahrheiten ins praktische Leben zu überführen, brachte ihnen die Geheimnisse der Kochkunst, des Flickens und Nähens und aller anderen hausfraulichen Arbeiten bei. Sie errichtete sogar eine Mädchenschule, in der sie mit ihrer Gefährtin die weibliche Jugend auch im Lesen und Schreiben unterrichtete. Bei all dem fand sie noch Zeit, der Kranken zu warten, Wunden zu behandeln und Kinder zu betreuen.

Makarij selbst war all seinen Mitarbeitern Meister und Vorbild in der Missionsarbeit. Selbstlos war er zu jedem persönlichen Opfer bereit. Er teilte sogar seine enge Wohnung mit Waisenkindern, wenn er keine Möglichkeit sah, sie anderswo unterzubringen.



Bei aller Sorge für das persönliche Werk fand Makarij noch Muße, Pläne zu schmieden, um das Missionswerk im allgemeinen zu fördern und im ganzen russischen Volke zu propagieren. Er verfaßte eine missionstheoretische Schrift, in der er seine „Gedanken über Wege zu einer erfolgreicherer Ausbreitung des christlichen Glaubens unter den Mohammedanern, Juden und Heiden im Russischen Reiche“ entwickelte. Aber seine kirchlichen Vorgesetzten waren in ihrem Verständnis für die Missionen noch nicht weit genug fortgeschritten, um Makarijs Plänen zur Verwirklichung zu verhelfen. So blieb dieses umfassende, seiner Zeit weit voraus-eilende Missionsprogramm im Staub der Archive vergraben. Erst 1893—94 wurde es im „Orthodoxen Glaubensboten“ (Pravoslavnyj Blagovestnik) und 1894 als Buch in Moskau veröffentlicht, nachdem mancher der darin enthaltenen Vorschläge bereits seine Verwirklichung gefunden hatte.

Der Verfasser geht in seinem, bis ins kleinste ausgearbeiteten Entwurf zur Neugestaltung des russischen Missionswesens von der Voraussetzung aus, daß die Heidenmission *Pflicht des ganzen Volkes* sei. Damit das Volk für diese Aufgabe befähigt werde, müsse es selbst zunächst im lebendigen Christentum tiefer gefestigt werden. Um das zu erreichen, fordert Makarij die allgemeine Verbreitung der vollständigen Bibel in der russischen Volkssprache, da nur die Heilige Schrift der tragende Grund für eine religiöse und sittliche Erneuerung des Volkes sein könne. Deshalb erscheint ihm die schulische Erziehung der Jugend, besonders auch der Mädchen, als

¹⁵ Pr Blag 1904 I 20 f.

die unvermeidliche Vorbedingung der Bibellektüre; d. h. es müssen bis ins letzte Dorf hinein Volksschulen gegründet werden.

Die Sorge für diese Schulen, für die Verbreitung der Bibel und anderer apologetischen Schriften will Makarij einer *Missionsgesellschaft* übertragen wissen, deren Mitglieder alle Schichten der Bevölkerung, Männer und Frauen, werden können. Von dieser Gesellschaft soll auch eine Missionszeitschrift herausgegeben werden, die weiteste Kreise mit der Arbeit der Missionare und mit den Missionsaufgaben der Kirche bekannt macht.

Naturgemäß befassen sich die Pläne Makarijs besonders mit der Missionsarbeit selbst. Größtes Gewicht will er auf die Ausbildung des Missionspersonals gelegt wissen. Es soll eine eigene *Missionsanstalt* gegründet werden, in der die zukünftigen Missionare nach einem vielseitigen, zwölf Ausbildungsjahre umfassenden Lehrplan auf ihre Aufgabe vorbereitet werden sollen. Der charakterlichen Ertüchtigung soll die Gemeinschaftserziehung dienen nach dem Vorbild der klösterlichen Lebensweise.

Ein ähnliches Werk muß für die weibliche Jugend bestehen. In ihm sollen die Frauen der Missionare und die weiblichen Hilfskräfte der Mission ausgebildet werden, die für die Schule, die Krankenpflege und die Anleitung der Eingeborenenfrauen zu sorgen haben.

Weitere „Gedanken“ befassen sich mit der Anlage der Missionsstationen, mit dem Verhältnis der Missionen zueinander und zu dem heimatlichen Missionsverein.

Für Makarij blieben diese Entwürfe nicht bloße Pläne. Soweit es in seinen Kräften lag, versuchte er, sie auch zu verwirklichen. Er begann 1835 mit der von ihm als notwendige Voraussetzung erkannten Übersetzung der Heiligen Schrift aus dem Urtext ins Russische. Bei der Reformfeindlichkeit der kirchlichen Kreise der damaligen Zeit war das ein Wagnis, das bald unliebsame Folgen für ihn haben sollte. Seine Bittschriften blieben unberücksichtigt, seine Manuskripte wanderten in die Archive. Aber Makarij blieb hartnäckig: der Gerechtigkeit seines Anliegens bewußt, setzte er seine Bemühungen unverdrossen fort und wagte selbst den Gegensatz zu seiner kirchlichen Behörde. 1841 wurde er vom Heiligen Synod wegen seines „unbedachtsamen Eifers“ gerügt, und sein Bischof sollte ihn 3 bis 6 Wochen in Hausarrest und Kirchenbuße tun. Seine Bibelübersetzung bekam keine kirchliche Druckerlaubnis; ebenso ging es ihm mit seinem „Bibelalphabet“, einer Sammlung von Bibelsprüchen, die nach dogmatischen Gesichtspunkten geord-

net waren. — Makarijs Bibelübersetzung wurde erst 1860—67 in der Zeitschrift „Pravoslavnoe Obozrenie“ (Orthodoxe Rundschau) veröffentlicht und erschien 1863 und 1868 zu Moskau in Buchform.



Diese Schwierigkeiten waren nicht geeignet, die Schaffensfreude des Missionars, der sich in der langjährigen Missionsarbeit aufgerieben hatte, neu zu beleben. 1844 erwirkte er seinen Abschied vom Altai. Er wurde zum Abt des Optina-Klosters in Bolchov (60 km nördlich Orel) ernannt. Hier arbeitete er noch drei Jahre unter der unwissenden Bevölkerung dieser russischen Kleinstadt. Sein Wunsch, eine Pilgerfahrt ins Heilige Land zu unternehmen (und seine Bibelübersetzung vielleicht im Ausland erscheinen lassen zu können), ging nicht in Erfüllung. Er starb am 18. Mai 1847, erst 55 Jahre alt, mit den Worten: „Das Licht Christi erleuchtet alle.“

Das gläubige Volk ehrte sein Andenken als das eines Heiligen.



Nach einem Ausspruch des Moskauer Metropoliten Filaret Drozdov (1821—67) war Makarij Glucharev in einer Person „ein geistliches Seminar, eine geistliche Akademie, eine Universität“¹⁰. Damit ist die vielseitige umfassende Bildung Makarijs in allen theologischen und philosophischen Fragen seiner Zeit hinreichend gekennzeichnet.

Aber über alle persönlichen Eigenschaften hinaus ist seine Wirksamkeit als Missionar für die russische Kirche von der weittragendsten Bedeutung gewesen. Nicht allein, daß er in der Bekehrung der Heiden neue Wege gegangen ist und den Mut hatte, sich gegen die jahrhundertealte Praxis der Kirche und des Staates zu stellen — er hat als erster Wege gewiesen, die zum Heil der Völker geführt hätten, wenn die russische Kirchenleitung die Einsicht gehabt hätte, diese Wege auch rechtzeitig zu beschreiten. Am Beispiel Glucharevs tritt vielleicht am deutlichsten die Tatsache in Erscheinung, die wie ein dunkles Geschick über der gesamten Missionsarbeit der orthodoxen Kirche Rußlands schwebt: daß die amtliche Kirche weniger Interesse an der Ausbreitung des christlichen Glaubens gezeigt hat als einzelne apostolisch gesinnte Männer, die wie Lichtpunkte aus dem allgemeinen Dunkel hervorleuchten.

¹⁰ Smirnov, l. c., 19.

Es ist gewiß nicht zufällig, daß die erste tatsächliche Gründung einer russisch-orthodoxen Missionsgesellschaft im Jahre 1865 von einem Kaufmann veranlaßt wurde, der die Altaimission persönlich kennengelernt hatte. Wenn diese erste Gründung auch bald wieder einging, weil der Kaufmann Mal'kov sich als Betrüger und Schwindler entpuppte, der die kollektierten Gelder für sehr eigennützige Zwecke in der Reichshauptstadt verwandt hat — der Gedanke Makarijs hatte doch endlich gezündet und fand in der neuen „Orthodoxen Missionsgesellschaft“ von 1870 seine späte Verwirklichung¹⁷.



Es ist eigentlich selbstverständlich, daß eine Mission, die so planmäßig aufgebaut wurde wie die Altaimission, auch nach dem Tode ihres Gründers weiterbestehen konnte. Denn wegweisend für die Nachfolger war immer wieder die Gestalt des Gründers der Mission. Sein Beispiel befähigte die Missionare nicht nur, sein Werk weiter auszubauen, es spornte sie auch persönlich immer wieder zu neuem Seeleneifer an. Es ist nicht sonderlich zu verwundern, daß zwei dieser Nachfolger gerade wegen dieses Eifers hohe Würden in der russischen Hierarchie einnahmen: *Uladimir Petrov* als Erzbischof von Kazan'¹⁸ und *Makarij Nevskij* als Metropolit von Moskau¹⁹.

Dieser Eifer zeitigte die ersten Früchte in der Mission selbst. Bis 1866 war die Zahl der neugewonnenen Christen bereits auf rund 5000 angestiegen²⁰. 1870, als die neugegründete Missionsgesellschaft ihr Protektorat übernahm, zählte sie bereits 8 Stationen mit 7268 Getauften und 12 Schulen²¹. 1874 wurde eine missionseigene Buchdruckerei erstellt, um die verschiedenen Übersetzungen an Ort und Stelle veröffentlichen zu können; 1876 wurde in Ulala ein Kinderhort und ein Zentralkrankenhaus eröffnet, 1879 eine Katechetenschule ins Leben gerufen. 1880 wurde die Altaimission zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen in ein *Suffraganbistum* der Tomsker Eparchie mit Sitz in *Bijsk* umgewandelt, wohin dann auch die Leitung der Mission verlegt wurde²².

1882 konnte von der Altaimission der Bezirk *Semipalatinsk* abgetrennt werden. Als *Mohammedanermision* kennt dieses Gebiet ganz besondere Schwierigkeiten. Die Zahl der jährlichen Konversionen ist sehr gering. Immerhin zählte die selbständige Kirgisenmission 1907 bei einem Personalstand von 1 Archimandriten, 5 Hieromönchen, 6 Weltpriestern, 1 Hierodiakon, 7 Sängern, 2 Lehrern und 3 Dolmetschern 4820 orthodoxe Christen, 13 Kirchen oder Kapellen und 10 Schulen mit 345 Schülern²³.

¹⁷ D. Tolstoj, *Novoe missionerskoe obščestvo v Rossii*. StPtbg. 1865. — A. Nikol'skij, *Pravoslavnoe missionerskoe obščestvo*. Moskau 1895.

¹⁸ J. Jastrebov, *Vladimir, mitropolit kazanskij i svjažskij*. Kazan' 1898.

¹⁹ Bolshakoff, I. c., 59.

²⁰ *Vsepoddannejšij očet ober-prokurora Svjatejšago sinoda K. Pobedonosceva*. StPtbg. 1888/89, 207.

²¹ *Sbornik svedenij pravosl. missionerskago obščestva*. 1871, Beilage, 33.

²² Smirnov, I. c., 19.

²³ *Cerkovnye Vedomosti* 1907 n. 6, Pribavl. 263.

Die Muttermission im Altai hatte 1891 folgenden Personalstand: 1 Bischof, 1 Abt, 2 Hieromönche, 16 Weltpriester, 5 Diakone, 12 Kirchendiener, 36 Studenten. Zur Mission gehörten außerdem je ein Männer- und Frauenkloster. In letzterem lebten 4 Nonnen, 122 Schwestern, 10 Kandidatinnen. Die Mission umfaßte 188 christliche Siedlungen mit 26 203 Einwohnern, davon 7095 Russen. Es bestanden 46 Kirchen und Kapellen. An Heiden gab es noch 15 662, an Sektierern (Raskolniki) 1432; die Gesamtbevölkerung belief sich auf 41 865 Seelen²⁴.



Auch über das Werk Makarij Glucharevs brauste der Sturm des Bolschewismus. Was aus der blühenden Missionskirche im Altai geworden ist, wissen wir nicht.

Der letzte bekannte Missionar dieser Mission, *Meletij Zaborovskij*, wurde 1920 Bischof von Charbin in der Mandschurei, später Metropolit und Primas des Fernen Ostens²⁵. Auch bei ihm läßt sich die Schule Makarijs nicht verkennen: er blieb auch in der Emigration Missionar. Von Charbin aus gründete er 1931 ein Gebetshaus in Kobe in Japan, 1934 eine Gemeinde auf Java, 1937 eine Kirche in Nordkorea. Insgesamt hat er während seiner Amtszeit in Charbin (1920—45) 48 neue Kirchen gebaut²⁶.

So wirkte Makarijs Einfluß bis in unsere Tage fort.

²⁴ Materialy dlja istorii pravosl.-rossijskago missionerstva. Moskau 1893, Auslieferung I, 11—22.

²⁵ Bolshakoff, l. c., 60.

²⁶ *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* 1946, n. 5, 11.

PROF. DR. R. MOHR, NIJMEGEN (HOLLAND)

NEUE GESICHTSPUNKTE FÜR DIE ORDNUNG KULTURELLER PHÄNOMENE IN ETHNOLOGIE UND RELIGIONSWISSENSCHAFT

A. Historisch-kritischer Teil

Bei jeder wissenschaftlichen Betrachtung irgendwelcher Phänomene ist der menschliche Geist angewiesen und darum ausgerichtet auf eine systematische Ordnung der Tatsachen. So besteht ein großer Teil unseres wissenschaftlichen Bemühens im Ringen um Ordnung, und zwar um eine logische Ordnung, die der ontologischen Ordnung der Tatsachen und Phänomene möglichst nahe kommt, womöglich vollkommen entspricht.

Auch das Gesicht der verhältnismäßig kurzen Geschichte der ethnologischen Wissenschaft wird gezeichnet von diesem Ringen um eine zutreffende Ordnung der Tatsachen und Phänomene. Es hat sich im Laufe der Geschichte der ethnologischen Methodik gezeigt, daß diese Ordnung letztlich eine historische Ordnung sein muß.